

GESPRÄCHE

Welche Herausforderungen die Organisation

ZUR ZUKUNFT

des Nordatlantikvertrags bewältigen muss

DER NATO

ARGUMENTE



ATLANTIK-BRÜCKE

Zwischen Worst und Best Case: Die Zukunft der NATO

Prof. Dr. Burkhard Schwenker,
stellvertretender Vorsitzender der Atlantik-Brücke e.V.,
Leiter Steering Committee Außen- und Sicherheitspolitik

Ich bin mit der NATO groß geworden – anders gesagt: Sie war immer da. Wie die meisten von uns habe ich die Ursachen ihrer Gründung – den Kalten Krieg – nicht bewusst erlebt, und auch wenn die nukleare Bedrohung für viele von uns später nicht mehr manifest war – als sicherheitspolitischer „Wohlfühlfaktor“ spielte die NATO immer eine Rolle. Eine, gegen die man politisch protestieren konnte, gerade gegen das „Amerikanische“ darin, deren Existenz aber nicht grundsätzlich in Frage gestellt wurde. Akzeptiert, wenn auch nicht geliebt.

Mit dem Kollaps der Sowjetunion war auch die Restbedrohung weg, jedenfalls gefühlt. Die Globalisierung kam in Fahrt, Freiheit und liberale Wirtschaft waren auf dem Vormarsch – Verteidigung war nicht mehr wichtig. Die NATO war zwar da, aber in der öffentlichen Diskussion spielte sie kaum eine Rolle.

Bis zum Ukraine-Konflikt, bis ultimativ klar wurde, dass es doch noch Aggressoren gibt, dass hegemoniale Politik nicht ausgestorben ist. Dass Geopolitik wichtig wird und komplex ist, dass Freund und Feind nicht immer klar unterscheidbar sind. Dass die NATO weit mehr ist als ein Sicherheits- und Verteidigungsbündnis: eine Bastion von Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Ein Bündnis (weitestgehend) freier Nationen, das knapp eine Milliarde Menschen repräsentiert und für eine Wirtschaftsleistung von fast 30 Billionen Euro steht.

Deswegen überrascht es auch nicht, dass die NATO in der allgemeinen Wahrnehmung wieder „wichtig“ geworden ist. In unseren Umfragen zu „geopolitischen Chancen und Risiken“, die wir regelmäßig unter den Mitgliedern der Atlantik-Brücke durchführen, sagen weit mehr als 80 Prozent, dass die NATO für Europa außen-, sicherheits- und wirtschaftspolitisch „entscheidend“ sei.

Aber reicht dieses neue Bekenntnis aus, um die NATO nachhaltig zu festigen? Versetzen wir uns doch einmal in die Lage der USA, des mit Abstand wichtigsten NATO-Landes. Einerseits sehen sich die USA mit einer EU konfrontiert, die von einer gemeinsamen Außen-, Verteidigungs- und Wirtschaftspolitik weit entfernt ist – und

die sich offensichtlich nur auf massiven Druck hin („die NATO ist obsolet“) in Richtung des schon lange vereinbarten 2-Prozent-Zieles bewegt. Überzeugung sieht anders aus! Und andererseits orientiert sich Amerika schon seit langem nach Asien. Wirtschaftlich ohnehin, aber auch das Sicherheitsbedürfnis verlagert sich in den pazifischen Raum. Hier liegen die großen Gegner, während Russland weit weg und aus amerikanischer Perspektive eher weniger wichtig ist und der mittlere Osten durch die erreichte Unabhängigkeit von Ölimporten weitgehend als europäisches Problem gesehen wird.

Ist es also wirklich unwahrscheinlich, dass die USA mittelfristig und über Donald Trump hinaus das Interesse an der NATO (und Europa) verlieren, womöglich ganz ausscheren und ein neues pazifisches Verteidigungsbündnis aufbauen – und was bedeutete das für die NATO und Europa? Versuchen wir ein Szenario, das sich entlang zweier Dimensionen aufbaut:

Die erste Dimension hat mit Europa zu tun: Festigt sich die EU, gelingt dann eine geschlossene europäische Außen- und Sicherheitspolitik? Und selbst wenn wir (optimistisch) unterstellen, dass die Herausforderungen durch den Brexit und die neue US-Politik dazu führen, dass sich die EU reformiert und stärkt – gelingt dieser Neustart schnell und nachhaltig genug?

Die zweite Dimension betrifft die USA: Werden sie sich auch zukünftig transatlantisch orientieren, zumindest das Interesse an Europa nicht verlieren – oder setzt sich der Trend zum Pazifik ungebrochen fort? Kombinieren wir diese zwei Dimensionen, erhalten wir ein Zukunftsbild mit vier unterschiedlichen, aber denkbaren Szenarien:

Szenario 1 beschreibt den Ist-Zustand: Europa kommt, wenn überhaupt, nur langsam voran, aber die USA behalten den Atlantik noch im Blick, jedenfalls so lange, wie sie die Hoffnung auf Europa nicht ganz aufgegeben haben. Also „business as usual“ – für die NATO ein Tod auf Raten, ein leises Dahinsterben.

Szenario 2 beschreibt den Worst Case: Europa kommt nicht schnell genug voran – und die USA orientieren sich konsequent pazifisch, bis hin zum Aufbau eines neuen pazifischen Bündnisses. Die NATO verliert an Bedeutung, zerfällt vielleicht sogar, Osteuropa fühlt sich im Stich gelassen, nationale Tendenzen gewinnen zusätzlich an Aufwind. Die EU marginalisiert sich – nicht nur außen- und sicherheitspolitisch, sondern auch wirtschaftlich.

Szenario 3 sieht dagegen besser aus: Der europäische Neustart gelingt schnell und dynamisch, wir sind (oder werden) global wieder relevant – wirtschaftlich wie sicherheitspolitisch. Und selbst wenn sich die USA weiter in Richtung Pazifik orientieren sollten – in diesem Szenario sind wir stark genug für eine europäisch orientierte (neue) NATO.

Szenario 4 beschreibt für mich den Best Case: Europa wird stark wie in Szenario 3, und die USA behalten – deswegen! – einen transatlantischen Fokus. Wir erleben eine starke NATO mit einer starken Rolle der EU, wir festigen die transatlantische Verbundenheit und unsere Wertegemeinschaft – mit der NATO als wehrhaftes Bollwerk für eine freie und demokratische Welt.

So schön Szenario 4 auch klingt – genauso richtig ist, dass wir keines der anderen drei Szenarien ausschließen können. Aber wir sind ihnen auch nicht ausgeliefert, denn für einen europäischen Neustart können wir selbst sorgen. Oder anders gesagt: Die Zukunft der NATO entscheidet sich nicht an dem, was wir glauben, das für die USA richtig sei, sondern an einem starken, geeinten Europa. Vielleicht klingt es naiv, aber trotzdem: Mit einem Heimatmarkt von 83 Millionen Deutschen (oder 67 Millionen Franzosen oder 60 Millionen Italienern) können wir global wenig ausrichten, aber ein Heimatmarkt mit 450 Millionen Europäern kann einen Unterschied machen – nicht nur wirtschaftlich, sondern auch außen- und verteidigungspolitisch.

Genau hier können wir ansetzen: durch eine entscheidungsfähige EU, durch eine gemeinsame Verteidigungspolitik bis hin zu einer europäischen Armee. Und durch eine Revitalisierung des europäischen Binnenmarktes, denn eines ist für mich klar: Je dynamischer wir wachsen, umso einfacher lassen sich verteilungspolitische Konflikte durch höhere Militärbudgets lösen.

Statt ständig und mühsam nach neuen Narrativen für Europa und die NATO zu suchen, statt immer wieder die transatlantische Allianz zu beschwören, sollten wir also ganz pragmatisch Prioritäten setzen, um die Szenarien 1–3 auszuschließen. Zwei liegen auf der Hand: Verteidigung und Wirtschafts- und damit Wachstumswachstum. Die Mehrheit der Mitglieder der Atlantik-Brücke, die sich an der oben schon erwähnten Umfrage beteiligt haben, sieht das auch so: 91 Prozent sehen in der Intensivierung der europäischen Verteidigungspolitik den entscheidenden Hebel für Europa, 86 Prozent in einer wachstumsorientierten Wirtschaftspolitik. 93 Prozent teilen meine Auffassung, dass Außen-, Verteidigungs- und Wirtschaftspolitik heute vernetzt gedacht werden müssen.

Gelingt damit ein großer Wurf? Vielleicht nicht – und ja, man kann einen intellektuelleren Zugang zur NATO und zu Europa finden, als den, den ich hier gewählt habe. Aber dieser Vorschlag erhöht unsere Schlagkraft und verschafft uns die Zeit, die vielleicht entscheidend ist, um die NATO nachhaltig zu sichern. Machen wir aus der (Bewältigung der) Krise Europas eine Chance für die NATO – und aus der NATO eine schlagfähige Allianz starker freier Länder und Regionen!

www.atlantik-bruecke.org